

[XI-1-4A:] **Josef Lonovics (1793–1867)**

**Csanad 24. 9. 1834–1850**

Erlau 1848/1849

Kalocsa-Bacs 1866/1867

→ Diözese **Csanad XI-2-3**

**XI-1-5: Ludwig HAYNALD (1816–1891)**

**Siebenbürgen 15. 10. 1852–12. 9. 1864**

**Kalocsa-Bacs 4. 6. 1867–4. 7. 1891**

Kardinalskreation 12. 5. 1879, Kardinal-  
priester von S. Maria degli Angeli  
22. 9. 1879

H. kam am 3. 10. 1816 in Szécsény (K. Neuburg/Nógrád) als Sohn des Kleinadeligen Stefan H., Privatlehrer, Sekretär bzw. Domänenschreiber des Grafen Josef Forgács in Szécsény, und der Franziska Jüttner, Tochter eines deutschstämmigen Kürschners, als drittes von zuletzt neun Kindern zur Welt. Neben dem Ungarischen erlernte er somit auch die deutsche Sprache als Muttersprache. Die gemeinsame Erziehung mit den Kindern der gräflichen Familie machte ihn mit aristokratischen Umgangsformen vertraut. Ab 1824 besuchte H. für zwei Jahre das Gymnasium der Piaristen in Waitzen, ab Herbst 1826 für drei Jahre jenes in Pest. Während dieser Jahre erlernte er das Klavierspiel, an dem er zeitlebens große Freude zeigte. 1829 setzte er seine Ausbildung in Gran fort, wo er im Herbst 1830 ins Seminar aufgenommen wurde. Das Philosophikum absolvierte er ab 1831 im Tyrnauer Marianum. Theologie studierte er ab 1833 im Rahmen des Pazmaneums in Wien, wo er an der Universität auch Prüfungen aus dem Staats- und Privatrecht sowie das biblische Rigorosum ablegte. H. befasste sich in Wien zudem mit Fragen der Ausbildung von Taubstummen und eignete sich Sprachkenntnisse

in Russisch, Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch an.

Auf Empfehlung der Seminarleitung wurde er – wiewohl noch nicht Priester – mit 19. 9. 1837 ins Priesterkolleg St. Augustin (Frintaneum) in Wien aufgenommen, um sich auf die noch fehlenden drei theol. Rigorosen vorzubereiten. Auf die strenge Prüfung aus Dogmatik, die er im April 1838 bravourös bestand, studierte er in einer Intensität, die ihm darauffolgend ernste gesundheitliche Probleme bescherte. Am 15. 10. 1839 wurde H. vom Graner WB. Alexius Jordánszky zum Priester geweiht; die Primiz feierte er am Geburtsort. Die Institutsleitung des Frintaneums registrierte H.s Liebe zur Literatur und Naturgeschichte; u. a. frequentierte er in dieser Zeit das botanische Institut, wo ihm Ede Endlicher und Ede Fenzl Fachkenntnisse vermittelten. Insgesamt positiv beurteilt („Ein sehr tätiger und sehr belesener Priester“) konstatierte die Kollegleitung in spiritueller Hinsicht wiederholt Nachlässigkeiten. Lobend wurde festgehalten, dass er sich in der Osterzeit 1840 und 1841 bereitgefunden hatte, Beichten von kroatischen, deutschen und italienischen Soldaten sowie im Theresianum zu hören. Nach Ablegen der zwei ausstehenden Rigorosen und Approbation einer Dissertation über Besessene im Neuen Testament wurde er mit 26. 11. 1840 zum Doktor der Theologie promoviert. Die Zeit bis zum Institutsaustritt im Juni 1841 nutzte er zum Exzerpieren von Fachliteratur.

Im Sommer 1841 in die Graner ED. zurückgekehrt diente er für einige Monate als Kaplan in der Pester Leopoldstadt/Lipót-város bzw. im Burgviertel/Budavár, wo er erste Zeitungsartikel und wissenschaftliche Beiträge verfasste. Ab 1842 lehrte er im Graner Seminar Dogmatik; 1846 bestellte ihn Primas Kopácsi zu seinem Sekretär und

schickte ihn zur Erweiterung des Horizonts auf Reisen nach Westeuropa. Nach dessen Tod im Dezember 1847 ernannte ihn Kapitelvikar Josef Kunszt zum Direktor der Primatialkanzlei. Dies blieb er auch in den Unruhemonaten von 1848/49, als Kunszt sich in Wien aufhielt und die ED. von seinem Stellvertreter Vinzenz Jaross verwaltet wurde. Wohl weil die Deklaration der Unabhängigkeit im Frühjahr 1849 in der ED. Gran nicht publiziert wurde, verlor H. das Vertrauen der ungar. Regierung, obgleich er nie öffentlich gegen sie Position bezogen hatte. Auf Geheiß des Kultusministeriums musste ihn Jaross widerstrebend wegen „unpatriotischen Verhaltens“ des Amtes entheben (26. 6. 1849); H. zog sich ins Elternhaus zurück. Bereits im Herbst d.J. installierte ihn der neue Primas Scitovszky wiederum als Kanzleidirektor; im Folgejahr entsandte er ihn in ein Theologenkomitee, das eine für den Sommer d.J. anberaumte programmatische Bischofskonferenz vorbereitete. In all diesen Jahren verfasste H. auch Beiträge für die von Josef Wetzler und Benedikt Welte herausgegebene Enzyklopädie der Kath. Theologie sowie für die Augsburger Allgemeine Zeitung.

Im Gefolge der revolutionären Turbulenzen in Siebenbürgen erachteten die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden den dort amtierenden 84jährigen Bi. Kovács für nicht mehr regierungsfähig sowie von einer „schlechten regierungsfeindlichen Umgebung“ beeinflusst und drängten ihn aus dem Amt. Nach längerem Sondieren der Regierung ernannte der König mit 9. 9. 1851 H. zum Koadjutor mit Nachfolgerecht und verpflichtete ihn zugleich zur Zahlung eines Ruhegehalts an Kovács. Wiewohl Zeitungen die Entscheidung bereits am 15. d.M. bekanntgaben, verzögerte sich ihre Umsetzung aufgrund kurialer Widerstände

um fast ein Jahr (s. Biogramm Kovács), da Rom ein kgl. Nominierungsrecht von Auxiliarbischöfen nicht anerkennen wollte. Die „Übergabe der Temporation“, d. h. die Ausfolgung der Einkünfte, bestimmte das Finanzministerium ab 31. 10. 1851, was Bi. Kovács aber nicht umsetzte. Angesichts seiner „bedrängten Lage“ wurde H. deshalb im Dezember d. J. aus dem siebenbürgischen Religionsfonds ein unverzinslicher Vorschuss von 8 000 fl. gewährt. Er selbst nahm noch Privatanleihen auf, um einen „standesgemäßen Haushalt“ führen zu können. Erst nach längerem diplomatischen Tauziehen wurde die Bestellung von Rom bestätigt und H. mit 15. 3. 1852 zum Titularbi. von Hebron ernannt; die Ausfolgung der Bullen verzögerte sich bis Juli d. J. Die Bischofsweihe nahm Primas Scitovszky am 15. 8. vor, Ende August traf H. in Siebenbürgen ein und nahm am 1. 9. die Amtsgeschäfte auf. Eineinhalb Monate später trat er mit dem Tod des Vorgängers am 15. 10. 1852 ganz in dessen Fußstapfen, einschließlich der weltlichen Funktion eines Ersten Regierungsrats des Guberniums. Die Behörden erhofften sich von dem mit 36 Jahren ungewöhnlich jungen Oberhirten „eine bessere Zucht und geistliche Jurisdiktion“ in der „verwahrlosten“ Diözese, die sie in Händen magyarisch-nationalistischer Szekler Kreise sah. H. stieß als „Habsburgerkreatur“ dementsprechend zu Beginn der Amtszeit auf ein erhebliches Misstrauen des regionalen Klerus.

Als Folge der Kämpfe von 1848/49 fand H. in Siebenbürgen schwierige Verhältnisse vor. Die Kathedrale von Karlsburg war ausgebrannt, die bi. Residenz stark beschädigt, die Einnahmen durch die Abschaffung des Zehents stark eingebrochen. H. beantragte deshalb 1853, ihm für fünf Jahre die Einkünfte der vakanten Stelle des Kapitellektors im Erlauer Domkapitel zuzusprechen,

wofür Nuntius Viale um das röm. Placet warb. In den Folgejahren bereiste er in mehr als dreißig Firm- und Visitationsreisen die Diözese und erlangte durch sein Auftreten und rhetorisches Talent bald einige Beliebtheit; ein zeitgenössischer Bericht zählte während einer 37tägigen Firmungsreise 53 Reden. H. reorganisierte die zentrale Verwaltung, führte Pfarrexamina und Priesterexerzitien ein, errichtete ein Kleines Seminar und bewog mehrere Orden zu Niederlassungen im Bistum, womit er sich die Anerkennung der röm. Kurie erwarb. Hier wie später in Kalocsa legte H. Wert darauf, dass Seelsorger die Muttersprachen der ihnen anvertrauten Gläubigen beherrschten bzw. derselben Nationalität angehörten wie sie. Nebenbei verfertigte H. das erste Fachbuch zur Flora Siebenbürgens. Nach altem Herkommen als Bi. „oberster Schuldirektor“ der kath. Schulen Siebenbürgens geriet H. in Schul- und Stiftungsfragen bereits in den ausgehenden 1850er Jahren in Konflikte mit der konstitutionellen Regierung in Wien und bot 1860 erstmals seine Resignation an. Liberale Kreise warfen ihm vor, durch sein dominantes Gebaren die durch das Konkordat in Schwebelage stehenden traditionellen Mitspracherechte der kath. Laien Siebenbürgens in Kirchenfragen (v. a. im Kath. Status) auszuhöhlen. Wenig Erfolg hatte H.s Bemühen, protestantische Lehrer aus kath. Schulen zu entfernen. Griech.-kath. Amtsbrüder der Region (v. a. Metropolit Șterca-Șuluțiu von Karlsburg-Fogorosch) warfen ihm bevormundendes Verhalten ihnen gegenüber vor. Er dürfte zudem nicht wenig das negative Bild Roms bzw. der Nuntien Michele Viale-Prelà und Antonino De Luca, die wiederholt die Region bereisten, über die „unzivilisierten“ und „ungebildeten“ unierten Rumänen beeinflusst haben. Ein Gratulationsschreiben

der israelitischen Gemeinde Karlsburg anlässlich seiner Erhebung zum EB. 1867 hob dankbar hervor, dass er als Bi. von Siebenbürgen das Karlsburger Spital für jüdische Kranke geöffnet und die weiblichen kath. Unterrichtsanstalten jüdischen Mädchen zugänglich gemacht habe.

In den heißen Verfassungsdiskussionen von 1860/61 um die Selbständigkeit Siebenbürgens und einen separaten Landtag spielte H. eine markante Rolle, die nicht ohne opportunistische Züge war. Im Zuge eines ausführlichen Berichts an die Kurie hatte er u. a. vergeblich für eine Erhebung seiner Diözese zum Erzbistum plädiert, wofür er nicht nur die konfessionelle Frontstellung ins Treffen führte sondern auch die Tatsache, dass Siebenbürgen hinsichtlich Politik, Nationalitäten und Religion in Wirklichkeit eine von Ungarn und seiner Kirche ganz separierte Einheit darstelle. Nur wenige Wochen später trat er in enger Abstimmung mit dem Domkapitel in Magnatenhaus und Öffentlichkeit vehement für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn ein und ermunterte den Landtagsboykott der Ungarn. Das brachte ihm die Kritik des Nuntius De Luca sowie Konflikte mit dem Siebenbürgener Hofkanzler Franz Nádasdy und der österr. Regierung ein, die in ihm den Motor der magyarisch-patriotischen Bewegung sahen (sog. Haynald-Affäre). H. stellte dem König daraufhin mit 31. 12. 1863 sein Amt zur Verfügung, was Rom vorerst nicht akzeptierte. Erst auf Drängen des Monarchen und auf Basis skeptischer Gutachten der Metropolen von Gran und Kalocsa willigte Rom per 12. 9. 1864 in eine „freiwillige“ Demission ein. Pius IX. ernannte H., den er bereits von Rombesuchen 1859 und 1862 persönlich kannte, mit 22. 9. 1864 zum Titular-EB. von Karthago und berief ihn als Konsultor der Index- sowie der Kongrega-

Der aus einer kleinadeligen Familie stammende, mehrsprachig und zu aristokratischen Umgangsformen erzogene H. verkörperte wohl mehr als jeder andere Oberhirte die glänzenden wie bedenklichen Seiten der Bischofsherrlichkeit des großen Ungarn bis 1918. Vielgereist, weltgewandt, wissenschaftlich (v. a. als Botaniker) und künstlerisch (u. a. im Klavierspiel) versiert, im Austausch mit kirchlichen und weltlichen Größen der Zeit und als Mäzen zahlloser Unternehmungen war er der vielleicht profilierteste Vertreter des ungar. Episkopats seiner Zeit. Mehr durch seinen Lebensstil als durch politische Überzeugung wurde er zum Inbegriff eines „liberalen ungar. Bischofs“, der sich auch in Salons und Theater zeigte und im politischen Leben mitmischte. Den Zenit an Prestige, Einfluss und Streitbarkeit erreichte H. in den 1860er Jahren. Nachdem er eine eigene Siebenbürgener Kirchenprovinz nicht durchsetzen konnte, schwang er sich zum Wortführer des Anschlusses der Provinz an Ungarn auf, woraufhin ihn die Regierung aus dem Amt drängte. Durch seine Präsenz und seinen Einsatz bei den großen römischen Jubelfeiern dieser Jahre machte er sich gleichzeitig im Weltepiskopat einen Namen, was ihn am Vatikanischen Konzil zum vielleicht einflussreichsten Wortführer der Minderheitspartei werden ließ. Konfliktbedingt verpasste er knapp das Primas-Amt und erreichte erst spät ein Kardinalat.

tion für Außerordentliche Kirchliche Angelegenheiten an die Kurie. Teil der Abmachungen zwischen Rom und Wien war die Gewährung einer Jahrespension von 10 000 fl aus den Bistumseinkünften samt Erlaubnis, diese im Ausland zu genießen, ebenso ein einmaliger Zuschuss von 10 000 fl für die Übersiedlung nach Rom. Er wirkte führend an den Konsultationen im Vorfeld des sog. *Syllabus errorum* von 1864 mit und ließ dabei Erfahrungen mit dem österr. Staatskirchenrecht einfließen, v.a. hinsichtlich §51, der sich gegen das „angemaßte“ Recht weltlicher Autoritäten wandte, Bischöfe des Hirtenamtes entheben zu können. Die meiste Zeit des intensiven diplomatischen Tauziehens zwischen Wien und Rom bis 1865 verbrachte H. jedoch im Haus seiner Mutter in Szécsény nicht zuletzt mit botanischen Studien, die er danach auch in Rom fortsetzte. H. war dort u. a. durch seine Freundschaft mit Franz Liszt gesellschaftlich hoch präsent. Wie schon zur Heiligsprechung der japanischen Märtyrer 1862 sowie im Zuge der Jubiläumsfeiern des Trienter Konzils in der Konzilsstadt 1863 fungierte er auch 1867 bei der 1800-Jahr-Feier des Martyri-

ums der Apostel Petrus und Paulus, zu dem sich in Rom knapp 500 Bischöfe einfanden, als Sprecher des bi. Komitees, das eine Huldigungsadresse an den Papst formulierte, was ihn nachhaltig im Weltepiskopat bekannt machte.

Nach dem Tod von Primas Scitovszky am 19.10.1866 war H. der von der ungar. Partei bzw. der öffentlichen Meinung favorisierte Nachfolgekandidat. Noch vor Vereidigung der neuen ungar. Regierung im März 1867 wurde mit Simor jedoch der Kandidat der Wiener Regierung und der ungar. Altkonservativen ins Amt gehievt. Eine der ersten Maßnahmen der neuen Regierung nach dem Ausgleich von 1867 war der Antrag an den Monarchen, den „Wünschen der ganzen Nation“ entsprechend H. zum Oberhirten der ED. Kalocsa zu ernennen. Dieser habe unter „schwierigsten Verhältnissen“ das Siebenbürgener Bistum geleitet und sich hohe Verdienste um Religion, König und Vaterland erworben. Franz Josef willfahrte dem Begehren bereits am Folgetag, den 5.4.1867. Da einem EB. von Kalocsa beim Ritual der ab 8.6. anberaumten Krönungsfeierlichkeiten eine herausragende



Abbildung 30:  
Ludwig Haynald († 1891).  
Photographie aus einem  
Album über die Teilneh-  
mer am Vatikanischen  
Konzil aus der Donau-  
monarchie; im Eigentum  
des Herausgebers.

zeremonielle Rolle zukam, erfolgten die weiteren Formalschritte der Amtsübernahme im Eilzugstempo. Die kuriale Bestätigung der Ernennung geschah im Konsistorium vom 17. 5.; nach der Eidleistung gegenüber dem König in Wien am 2. 6. begab sich H.

mit dem Dampfer in die Bischofsstadt, wo er am 4. d. M. ohne Feierlichkeit installiert wurde. In programmatischen Schreiben zum Amtsantritt sprach er sich für „christlichen Fortschritt“ und eine „christliche Reform“ aller Lebensbereiche aus, worunter

er eine Glaubensvertiefung, aber auch eine Verständigung mit der modernen Welt verstand. Wenige Tage später amtierte er bei den Königsfeierlichkeiten in Pest-Buda, um anschließend zu den erwähnten großen Festlichkeiten nach Rom abzureisen, wo er bereits den Krönungstag des Papstes am 21. 6. prominent mitfeierte. Neben Primas Simor galt H. schon von Amtswegen, mehr aber noch durch seine Persönlichkeit bald als Leitfigur der ungar. Bischöfe und prominenter Vertreter des europäischen Episkopats. Er beteiligte sich maßgeblich an den großen ungar. Kirchendebatten der Zeit, betreffend Fragen der kath. Autonomie sowie der Verwaltung der Kirchengüter. In der Frage der Gültigkeit des Konkordats von 1855 für Ungarn führte H. gegen den von Rom unterstützten Primas Simor die Gruppe der Gegner an, die letztlich die Oberhand gewann. 1868 übernahm er die außenpolitische Mission, durch die sog. Maigesetze nötig gewordene Modifikationen des Konkordats in Rom zu verhandeln, was ihm scharfe kuriale Kritik einbrachte und sein Verhältnis zu Pius IX. eintrübte. Im Rahmen des Auftrages überbrachte er auch einen persönlichen Brief Kaiser Franz Josefs an den Papst.

Am Vatikanischen Konzil (1869/70) glänzten die ungar. Bischöfe und speziell neben Simor und Stroßmayer auch H. mit ihrer exzeptionellen Beherrschung des Lateinischen, geschult in langjähriger heimischer Debattenpraxis. H. lehnte die Definition von Papstdogmen bzw. eine damit verbundene Beschneidung bi. Rechte nicht nur aus Opportunitätsgründen sondern grundsätzlich ab. Auf seine Anregung hin organisierte sich die sog. Minorität in einem Internationalen Komitee von anfänglich elf Mitgliedern, dem er mit drei weiteren Vertretern der deutsch-österreichisch-ungar.

Väterriege (Rauscher, Ketteler, Stroßmayer) von Beginn an angehörte. H. war durchgehend Verbindungsmann des ungar. Episkopats zu den französisch- und deutschsprachigen Konzilsvätern. Er zeigte sich wiederholt verärgert über die schlechte Vorbereitung des Konzils. In einer der Debatten lehnte er u. a. Vorschriften über die Priesterkleidung ab, ebenso Forderungen, dass Priester keine staatlichen Ehrungen annehmen sollten. H. plädierte demgegenüber für ein gedeihliches Miteinander von Kirche und Staat. Höhepunkt seiner Auftritte am Konzil war eine Aufsehen erregende, frei gehaltene Rede am 10. 1. 1870, in der er Angriffe auf die Freiheit der Versammlung beklagte. Auf seine Anregung hin vereinbarten die Väter der Minorität beim vorzeitigen Verlassen des Konzils, das H. bald für einen taktischen Fehler erachtete, auch künftighin in Kontakt zu bleiben. Die Beschlüsse des Konzils nahm er trotz anhaltender Bedenken bezüglich des Dogmas bzw. der Ökumenizität der Versammlung als einer der letzten ungar. Oberhirten und nicht zuletzt auf wachsenden Druck des eigenen niederen Klerus mit 14. 9. 1871 an. Dem Domkapitel gegenüber rechtfertigte er dies damit, dass der nachträgliche Beitritt fast aller Minoritätsbischöfe die Beschlüsse „saniert“ habe. Das Konzilsverhalten bescherte H. überregionale Bekanntheit und internationale Kontakte (u. a. zum kath.-liberalen englischen Historiker John Acton) sowie die Gunst des polit. Establishment der Monarchie, kostete ihn aber das bisherige Ansehen bei Papst und Kurie. Die Erhebung zum Kardinal im ersten Jahr der Regentschaft Leo XIII. am 12. 5. 1879 bzw. die Ernennung zum Kardinalpriester von S. Maria degli Angeli mit 22. 9. d. J. signalisierte eine wieder erlangte kuriale Gunst. H. steuerte unter dem Titel von Peterspfennigen oder Jubiläumsgaben

aus seinen eigenen Einkünften vor wie nach dem Konzil bedeutende Summen zur Finanzierung des Hl. Stuhles bei (z. B. 1869: 2000 fl; 1887: 20 000 Goldlire zusätzlich zu 16 000 von Volk und Klerus).

Im Vergleich zur vorangegangenen Amtszeit in Siebenbürgen zeigte H. für die ED. Kalocsa merklich weniger pastorales Engagement und pflegte kaum den persönlichen Verkehr mit Klerus und Volk. Aufgrund der ausgedehnten landesweiten Verpflichtungen führte er die Geschäfte meist von Budapest aus und verließ sich in der Regierung des Bistums auf enge Mitarbeiter. 1876 erhielt er mit Michael Kubinszky († 1881), 1881 mit Franz Lichtensteiner († 1901) und 1885 mit Johann Majorossy († 1904) Auxiliarbischöfe. Zentrale Einrichtungen und Ämter (wie eb. Amt, Konsistorialgericht, Dekanate etc.) wurden während seiner Amtszeit reorganisiert. Fünfmal ließ H. Priesterkonferenzen anberaumen (1869, 1871, 1872, 1878, 1882). Man traf Vorkehrungen für eine höhere Besoldung des Klerus. 1887 erschien ein neues diözesanes Rituale. Die getroffenen Maßnahmen blieben hinter den gesellschaftlichen Veränderungen jedoch deutlich zurück. So scheiterte die durch ein rasches Wachsen der Städte geforderte Vermehrung von Pfarren regelmäßig an rechtlich-wirtschaftlichen Widerständen. Allein auf den eigenen Gütern und bei Neusiedlungen konnten einige Pfarrneugründungen durchgesetzt werden. Der wachsenden seelsorglichen Not suchte man dennoch durch einen erhöhten Einsatz von Hilfsgeistlichen, eigenständige Katechetstellen und die vermehrte Ansiedlung von Orden gegenzusteuern (z. B. Jesuiten, acht neue Häuser samt Schulen von Schulschwestern). Die Maßnahmen wurden erst langfristig wirksam und betrafen vorwiegend den Schulbereich, dem H. besonderes

Augenmerk schenkte. Die vier Schulbezirke des Erzbistums erhielten einen Inspektor; WB. Kubinszky inspizierte im Namen H.s jährlich alle kirchlichen Schulen. Diese Vorkehrungen trugen dazu bei, dass das kirchliche Schulwesen das sog. gemeinsame (kommunale bzw. staatliche) weiterhin stark dominierte (im Verhältnis von 134 zu 14 Schulen). Das kuriale Vorhaben, im neu okkupierten Bosnien-Herzegowina eine eigene Kirchenhierarchie zu errichten, lehnte H. in einem Gutachten von 1880 mit der Begründung ab, dass damit die bedenkliche kroatisch-südslawische Bewegung gestärkt würde. Ebenso sprach er sich 1881 gegen Bestrebungen zur Einführung einer ungar. Liturgiesprache für die Griech.-Katholischen des Landes aus, die er als Dammbbruch für Forderungen nationaler Liturgiesprachen der Lateiner und eine Gefahr für den sozialen Frieden der vielen gemischtsprachigen Gebiete erachtete.

Als Vertrauter der Kultusminister Eötvös und Trefort vermittelte H. laufend zwischen Regierung und Episkopat. Er besuchte regelmäßig die Sitzungen der Magnatentafel und hielt dort ca. sechzig Reden zu kirchenrelevanten Themen. Von 1867 bis 1889 wurde er immer wieder in Ausschüsse des Landtages delegiert (u. a. Finanz-, Militärausschuss), achtmal fungierte er als Ausschussdirektor. H. unterstützte durchgehend die Politik der Regierung, zuerst der Deák-, dann der Liberalen Partei; deren Fusion 1875 machte ihn vorübergehend offener für Standpunkte kath.-konservativer Politik. Die Gründung einer dezidiert kath. Partei nach dem Muster der deutschen Zentrumsparterie lehnte er 1880 jedoch mit der Begründung ab, dass dies eine Säkularisierung der Kirchengüter nach sich zöge. Ebenso verwarf er 1894 den Vorstoß Ferdinand Zichys und der sog. Vereinten Opposition in diese Richtung. 1885

verurteilte H. in einem Schreiben an den Klerus den im Gefolge eines vermeintlichen Ritualmordfalles v. a. in Westungarn aufwallenden Antisemitismus und sprach den Klerus der ED. gleichzeitig davon frei. Im Konzert der Amtsbrüder bekämpfte er gleichwohl beredt einzelne Gesetzesvorstöße der Regierung, z. B. nach dem Ausgleich in Schulfragen oder 1883/84 zugunsten der Erlaubnis von Ehen zwischen Juden und Christen, wobei H. im Magnatenhaus ein abträgliches Gutachten des orthodoxen Prager Oberrabbiners Marcus Hirsch präsentierte. Seine Haltung korrespondierte im Wesentlichen mit der Politik führender ungar. Politiker wie Koloman Tisza und August Trefort, weltanschaulich umstrittene Materien (wie Zivilehe, Trennung von Kirche und Staat) nicht zu forcieren bzw. nach Möglichkeit einvernehmlich zu lösen. Da er die Ansichten zu zentralen Fragen jedoch nie systematisch darlegte, blieben seine politischen Standpunkte unbestimmt. Die Öffentlichkeit nahm ihn jedenfalls als Muster eines liberalen Kirchenmannes wahr, auch wenn seine Einstellungen nicht in allem klassisch-liberalen Positionen entsprachen. Sein „Liberalismus“ manifestierte sich weniger als Ideologie denn in der Mentalität und im Lebensstil.

Lebensweise und Auftreten H.s entsprechen nicht mehr den kirchlichen Zeitidealen und wurden in der Presse wiederholt thematisiert. Er besuchte Pester Theater und verkehrte in berühmten Salons (u. a. der Janka Wohl). Eine Mischung aus traditioneller Kirchlichkeit und Dekadenz illustriert nichts besser als eine in der Presse kolportierte Anekdote, er habe bei einer Ankunft im Kurbad Gastein nach Mitternacht den Pfarrer des Ortes wecken lassen, um sich angesichts seines Heißhungers auf Beef Tatar nicht selbst vom Freitagsfastengebot dispen-

sieren zu müssen. H.s Alltag wurde in hohem Maße vom Interesse für Botanik, Astronomie und Archäologie bestimmt. Zwar fehlte ihm für eigene botanische Forschungen die Zeit; seine Fachbibliothek und ein Herbarium von zuletzt ca. 100 000 Seiten wurden von der Fachwelt jedoch gerne genutzt, 42 Pflanzen wurden nach H. benannt. Erbe der reichen Sammlungen wurde das Nationalmuseum. Im Obergeschoss des eb. Gymnasiums von Kalocsa ließ H. 1878 eine Sternwarte einrichten, die durch die Sonnenforschungen des Jesuiten Julius Fényi bald nach H.s Tod Berühmtheit erlangte. H. gewann den aus Kaschau gebürtigen, renommierten Archäologen Emerich Henszlmann († 1888) dafür, in Bács und Kalocsa Grabungen durchzuführen und finanzierte die Publikation der Ergebnisse. Als das Vatikanische Archiv 1880 für die Forschung geöffnet wurde, sorgte H. mit bedeutenden Summen umgehend für eine Auswertung der Ungarn betreffenden Archivalien. Die persönliche Bekanntschaft mit Franz Liszt und Michael Munkácsy trug das Ihre dazu bei, dass er Stiftungen für Kirchenmusik (1886) und Sakralmalerei (1885) errichtete. Ihre Zinserträge speisten bis zur Geldentwertung nach 1918 Stipendien für angehende Künstler an der Musikakademie sowie der Gesellschaft für Nationale Bildende Kunst. Schon 1868 wurde H. zum Ehrenmitglied der Ungar. Akademie der Wissenschaften gewählt; in der Antrittsrede 1869 handelte er von der Flora der Bibel. 1870 begründete er in der Akademie eine botanische Abteilung; 1874 wurde er zum Akademiepräsidenten gewählt, ab demselben Jahr fungierte er als Direktor ihres mathematischen und naturwissenschaftlichen Ausschusses. Daneben war er Mitglied in rund einem Dutzend europäischer Akademien und zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften.

Damit einher ging eine Reihe staatlicher wie kirchlicher Auszeichnungen und Ehrungen. Aufsehen und kuriales Missfallen erregte 1874 eine Reise H.s zum Kongress einer internationalen Gartenbaugesellschaft nach Florenz, weil die Kongressleitung, der er angehörte, von König Viktor Emmanuel II. empfangen wurde. Nuntius Jacobini (in Wien 1874–79) monierte daraufhin, dass H. sich seit dem Konzil nie mehr in Rom präsentiert habe; H. begab sich 1875 dorthin. 1876 wurde er im Rahmen eines gleichzeitigen Kuraufenthaltes in Ems mehrmals vom deutschen Kaiserpaar empfangen und von Kaiser Wilhelm zum Diner geladen, bei dem die kirchliche Lage Österreich-Ungarns und Deutschlands Gesprächsthema war; Nuntius Jacobini erbat sich darüber einen umfangreichen vertraulichen Bericht. H.s gebundene Korrespondenz umfasst 25 Bände. Sie dokumentiert einen weltweiten Austausch mit zahlreichen Wissenschaftlern und Künstlern sowie hochadeligen Häusern in Deutschland, Frankreich, England, Spanien und Italien.

Ab dem Frühjahr 1889 litt H. zunehmend unter gesundheitlichen Problemen. Bei einem Verkehrsunfall – die Pferde waren durchgegangen, wodurch sich der Wagen überschlug – erlitt er eine Gehirnerschütterung, die seinen Zustand weiter verschlechterte. Zur Feier der Sekundiz (= 50jähriges Priesterjubiläum) am 15. 10. 1889 konnte er persönlich nicht mehr erscheinen und aufgrund des rapiden geistigen Verfalls auch keine schriftlichen Gratulationen mehr beantworten. In den letzten Wochen überwachte seine verwitwete Schwester Amalie H.s Pflege, bevor er am 4. 7. 1891 in Kalocsa verschied. Das Testament bestimmte eine einfache Beerdigung ohne Trauerrede. Zum Universalerben erklärte es den Haynald-Fonds zur Errichtung und Erhalten von Schulen

und Pfarren des Erzbistums, bedacht wurde u. a. auch das Hausgesinde mit einem zusätzlichen Jahresgehalt sowie H.s vier Leibhusaren mit 15 000 fl. Die Todesmeldung löste erwartungsgemäß große nationale und internationale polit. Anteilnahme aus. Unter Leitung Bi. Schlauchs von Großwardein wurde H. am 8. d. M. in Anwesenheit vieler Größen des Landes im Sanktuarium des Domes beigesetzt. Nachrufe errechneten Auslagen von knapp fünf Millionen Gulden für kirchliche, soziale und humanitäre Zwecke in beiden Amtsperioden. Adriányi erachtet H. als „die größte Persönlichkeit der ungar. Kirche im 19. Jahrhundert“.

Werke: *De daemonicis*, Diss.theol. Wien 1840, 58 S.; *Epistolae pastorales* [...] ad clerum saecularem et regularem dioecesis, Claudiopoli 1852; *Felsőházi beszéde az erdélyi unió tárgyában*, Pest 1861; *Emlékbeszéd, melyet* [...] Bartakovics Béla egri érsek, [...] az egri érseki főegyházban tartott gyászünnepele alkalmával mondott, Eger 1873; *Parlatore Fülöp* (Hg.), *Emlékbeszéd, melyet írt s a m. t. akadémia 1878. jún. 16. közülésén kivonatosan felolvasott*, Budapest 1879; *A szentírás mézgák és gyanták termőnövényei*. Népszerű előadás, tartotta a m. t. akadémia közülésén, Budapest 1880; *Castanae Vesca*. I. *Solum in quo in Hungaria crescit*. II. *Incolatus eius in Hungaria*, Colocae 1881; *Emlékbeszéd gróf Károlyi István, a Sz. István-társulat elnöke fölött*, Kalocsa 1882; *Emlékbeszéd dr. Fenzl Ede, a m. t. akadémia kültagja felett*, Kalocsa 1885; *Emlékbeszéd Boissier Péter Edmund, a m. t. akadémia kültagja felett*, Kalocsa 1889; *Beszéde a magyar delegatio jan. 24. ülésén*, in: *MÁ*, 4/22, 23 (1871); *Beszéde Pestvármegye nov. 12. közgyűlésén*, in: *MÁ*, 5/263 (1872); *Emlékbeszéde Ipolyi Arnold felett*, in: *MÁ*, 19/343 (1886); *Beszéde, melyet a magyar Afrika-bizottságnak máj. 25. tartott alakuló ülésén tartott s mellyel a bizottság elnökét Fülöp szász Koburg és gothai herceget üdvözölte s levele a herceghez jún. 26. Bécsből az afrikai társaság ügyében*, in: *Földrajzi Közlemények* 5 (1877); *Ceratophyllum Pentacanthum*, in: *Ma-*

gyar Növénytani Lapok 5 (1881); Werkverzeichnis: SZINNYEI IV, 548–553; ZELLIGER, 164–166; GULYÁS XII, 883.

Quellen: MNL OL P 873. 1. cs. (Haynald-iratok; Dunamelléki Egyházkerület Ráday Levéltára, C/82; Szittyay Dénes gyűjteményének Haynald-iratai); OSzK, Kézirattár, Levelestár (Analekta 11 296, Fol. Lat. 3953–3955, Fol. Hung. 1722., An. Lit. 2069; Haynald hagyaték, erdélyi püspökségére vonatkozó iratok, levelezés); MTA KIK Kézirattár és Régi Könyvek Gyűjteménye, Régi Akadémiai Levéltár/Haynaldra vonatkozó iratok; GyÉL Cat.3, 4, 13, 17/a, 18/b, 35/hivatali iratok; KFL.I.1.c. Haynald Lajos perszonális iratai 1850–1916; DAW, Frintaneum, Protokolle des Priesterkollegs St. Augustin; ÖStA HHStA, KA KK Vorträge; ASV Arch. Nunz. Vienna (Obolo); *Pester Lloyd* 4./5./6./7. 1891 (Nachrufe).

Literatur: Köhalmi-Klimstein József (Hg.), Vázlatok Haynald Lajos bíbornok, érsek életéből 1816–1889, Pozsony-Budapest 1889; Szittyay Dénes SJ, Haynald Lajos ifjúkora, in: A Jézus-Társasági Kalocsai Érseki Kath. Főgimnázium Értesítője az 1914–1915. iskolai évről, Kalocsa 1915; Eckhart Ferenc, Egy nagy magyar főpap életéből, in: Angyal Dávid (Hg.), A bécsi Magyar Történeti Intézet Évkönyve 2, Budapest 1932, 272–284; Tóth László, Politika és egyházpolitika Haynald Lajos kiadatlan leveleiben, in: KSz 49 (1935), 473–481, 561–567; Dankó László et al., Haynald bíboros emlékezete. Halálának centenáriuma alkalmából Kalocsán elhangzott előadások, Kalocsa 1991; Deák Ágnes, Lady Blennerhassett és Haynald Lajos érsek barátsága, in: MEV 7/3–4 (1995), 83–96; Fazekas Csaba, Dokumentumok Haynald Lajos 1849-i hivatalvesztéséhez, in: Századok 135/1 (2001), 169–180; Lakatos Andor, Haynald Lajos közéleti és politikai tevékenysége, in: MEV, 7/3–4 (1995), 97–150; Lakatos Andor, Haynald mint erdélyi püspök (1851–1864), in: MEV, 17/1–2 (2005), 83–120; Lakatos Andor, Haynald Lajos élete és kora (1816–1891). Biográfia, Budapest 2003; Anton Pásti, Leben und Wirken des Kardinals Ludwig Haynald, Erzbischof von Kalocsa (1816–1891), Diss.theol. Wien 1940; James P.

Niessen, Transylvanian Catholics and the Papacy in the Era of the Syllabus Errorum, in: Hungarian Studies 10/1 (1995), 45–53; ADRIÁNYI, Geschichte; ADRIÁNYI, Konkordat; ADRIÁNYI, Vaticanum; SCHATZ, Vaticanum I; CSÁKY, Kirche in Ungarn; LUKÁCS, Vatican; GOTSMANN, Katholizismen.

ANDOR LAKATOS/RUPERT KLIBER

**XI-1-6: Georg Császka (Csáztka, ČÁSKY) (1826–1904)**

**Zips 2. 9. 1874–14. 12. 1891**

**Kalocsa 17. 2. 1892–11. 8. 1904**

Cs. wurde am 4.12.1826 in Nitrianska Streda (SK, ungar. Nyitraszerdahely) im K. Neutra als Sohn des nationalbewussten slowak. Baumeisters Jakob Cs. geboren. Mütterlicherseits war er ein Cousin Josef Samasas, später EB. von Erlau; verwandt war er zudem mit dem liberalen Kirchenhistoriker Michael Horváth. Per Streichung des „T“ magyarisierte Cs. Ende der 1860er Jahre den slowak. Familiennamen. Das Gymnasium besuchte er in Neutra, Tata und Gran bzw. in den letzten zwei Jahren als Seminarist der ED. Gran im Preßburger Emericanium. Das Philosophikum absolvierte er ab 1844 im eb. Lyzeum von Tyrnau. Ab November 1846 studierte er im Rahmen des Pazmaneums in Wien Theologie, wo er am 21.9.1850 zum Priester geweiht wurde. Wenige Tage danach wurde er zum Präfekten des eb. Konvikts in Tyrnau bestellt und unterrichtete daneben am eb. Lyzeum Mathematik, wofür er besondere Begabung besaß und Fachliteratur publizierte. Um die Bestimmung Kleiner Seminare zur Vorbereitung auf den Priesterberuf besser umsetzen zu können, unternahm er mehrere Informationsreisen in der Westhälfte des Reiches inklusive Norditalien, um hier Einrichtungen dieser Art zu studieren.